



Abb. 1287. Gartenstadt Wandsbek, Häusergruppe.

Ingenieurbauten.

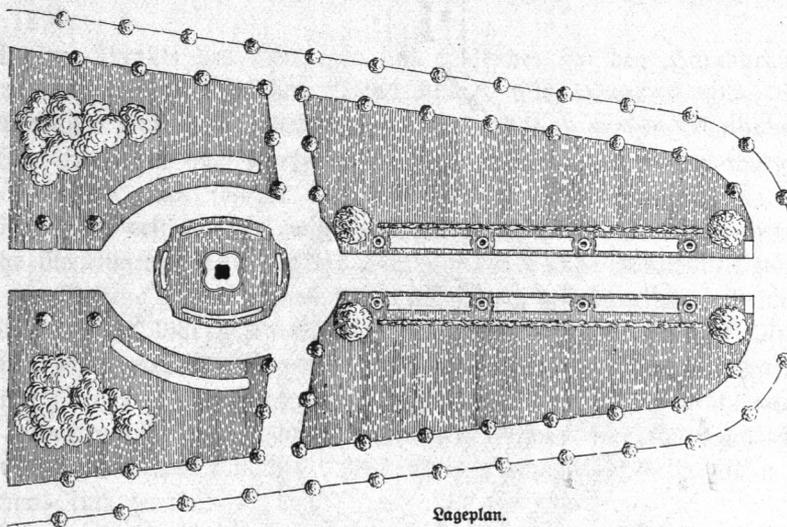
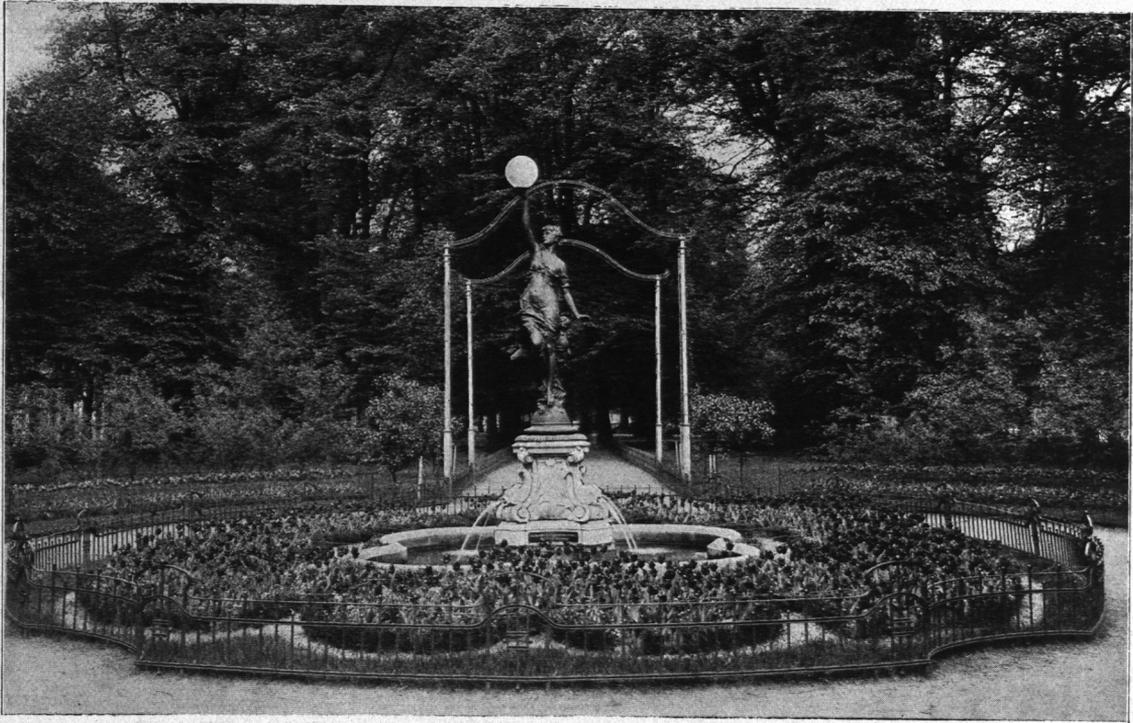
Straßenbau und Straßenreinigung.

L. Kuehn.

Wie in vergangener Zeit üblich, waren die Straßen Wandsbeks mit Feldsteinen oder mit Spaltsteinen aus Findlingen der Provinz gepflastert, teilweise auch wohl chausseiert. Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden einige Hauptstraßen mit Reihensteinen aus schwedischem Granit versehen. Erst nach Fertigstellung der Kanalisation wurde mit einem planmäßigen Ausbau der Straßen vorgegangen. So sind im Laufe der letzten zehn Jahre die Hauptverkehrsstraßen mit gutem Reihenpflaster aus schwedischem Granit und Mansfelder Temperschlacken belegt worden. Die Straßen Marientals und die der Gartenstadt erhielten Kleinpflaster auf Chausseierung. Auch mit geteerten Makadamstraßen sind Versuche gemacht worden. Im ganzen sind in den letzten zwölf Jahren für Neupflasterungen rund 2000000 Mark verausgabt worden.

Die Straßenreinigung ist noch nicht planmäßig durchgeführt. Die Hauptverkehrsstraßen werden stadtseitig gegen eine von den anliegenden Grundstücksbesitzern zu zahlende Gebühr mittels Rehrmaschinen in der Nacht gereinigt, die übrigen Straßen werden am Tage von den Anliegern gekehrt. Die zusammengefügten Schmutzhaufen werden gleichzeitig mit dem in Eimern auf die Straße gestellten Hausmüll in der Nacht abgefahren. Während des Sommers findet eine reichliche Besprengung der Straßen mit Wasserwagen statt.

Garten- und Parkanlagen. In seinem 28 ha großen Gehölz besitzt Wandsbek einen Anziehungspunkt ersten Ranges. Der mit herrlichen Buchen und Eichen bestandene Wald durchzieht auf etwa 2 km Länge den Villenstadtteil Mariental. Im ersten Teil, von der Goethestraße bis an die Eisenbahn, ist er als Park mit grünem Untergrund ausgestaltet; im mittleren Teil hat er den Waldcharakter behalten. Der letzte Teil zeichnet sich durch blühendes Unterholz und durch anmutige Teichanlagen mit grünenden und blumenreichen Inseln aus. Gepflegte Wege durchziehen das ganze Gehölz und bieten dem Wanderer schöne Spaziergänge und Erholung. Teils durch feinen gärtnerischen Schmuck, teils durch schöne Baumgruppen



Lageplan.

Abb. 1288 und 1289. Marktplatzanlage mit Laufbrunnen.

und Alleen zeichnet sich der Marktplatz, mitten in der Stadt gelegen, aus. Der nach der Hamburger Straße zu spitz auslaufende Teil dieser Anlage mit einem Laufbrunnen, dem Andenken des verstorbenen Bürgermeisters Puvogel von der Wandsbeker Spar- und Leihkasse von 1820 gestiftet, ist in Abb. 1288 und 1289 dargestellt. Die in Bronze gegossene weibliche Figur auf marmornem Unterbau, den erwachenden Tag darstellend, ist ein Kunstwerk des verstorbenen Bildhauers Uchtritz in Berlin. Weitere schöne Anlagen in der Stadt sind der Park am Mühlenteich, die Marienanlage (Abb. 1290 und 1291), der Moltkeplatz, die Anlagen um die Kirchen und verschiedene andere. Ein weiterer Anziehungspunkt wird im Norden der Stadt der Kaiserpark werden.

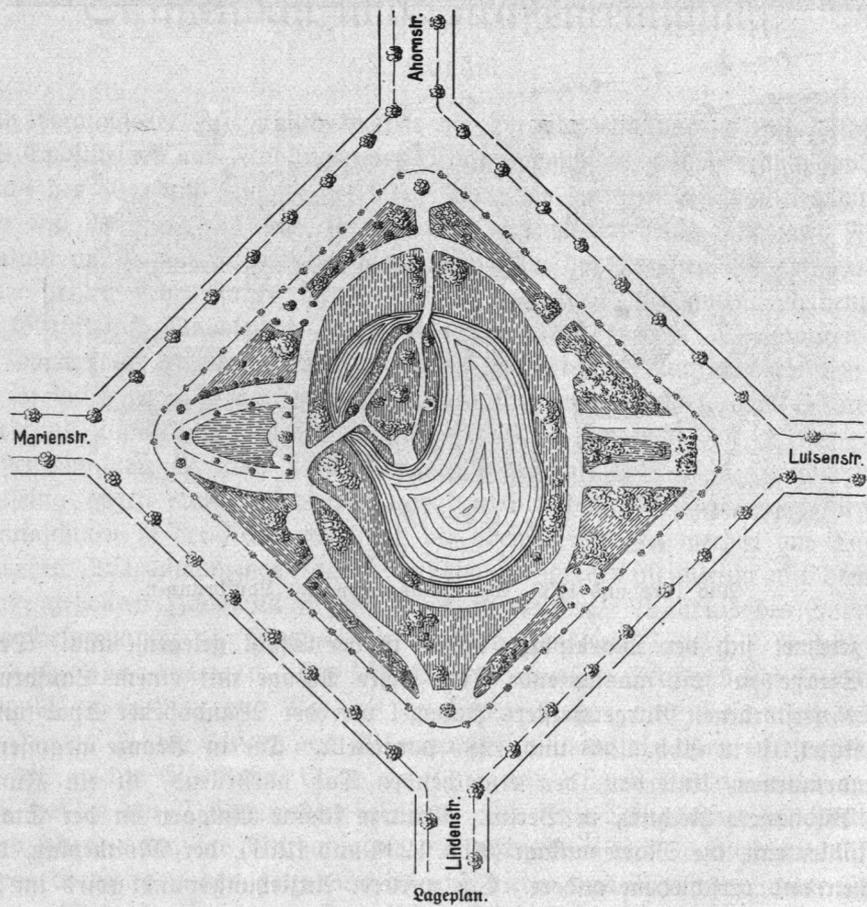


Abb. 1290 und 1291. Marienanlage.

Entwässerung.

L. Ruehn.

Die Beseitigung der Fäkalien erfolgte in früheren Jahren durch Abfuhr auf das Land, die Haus-, Wirtschafts- und gewerblichen Abwässer flossen durch die Straßenrinnen, dem Gefälle folgend, in die Wandse. Naturgemäß trat eine arge Verunreinigung des im Sommer nur wenig Wasser haltenden Flusses ein, die auch mannigfache Mißstände und Belästigungen für das benachbarte Gebiet der Stadt Hamburg hatte, weil die Wandse auf hamburgischem Gebiet in den Eilbeck mündet, der in das Alsterbecken fließt. Die Lage der beiden Städte Hamburg und Wandsbek zueinander und die damit verbundenen gemeinsamen Interessen führten in Wandsbek zu der Auffassung, daß eine geordnete Entwässerung der Stadt nicht nur für die gedeihliche Entwicklung des Gemeinwesens eine Lebensfrage sei, sondern auch arge Mißstände im benachbarten Hamburger Gebiet beseitigte. Der Anschluß der Wandsbeker Entwässerung an das vorhandene Hamburger Sielnetz lag daher nahe. Die in diesem Sinne geführten Verhandlungen begannen 1881. Die Anregungen Wandsbeks fanden zunächst in Hamburg keine günstige Aufnahme, erst 1887 vollzog sich hierin ein grundsätzlicher Umschwung. Seit diesem Jahre wurden die Verhandlungen dann mit wechselnder Aussicht auf Erfolg geführt, bis sie 1892, dem Unglücksjahre der Cholera, vollständig ins Stocken gerieten. Die Wiederaufnahme nach mehrjähriger Pause führte zu dem Vertrage vom 17. Dezember 1897.

Die wesentlichsten Punkte des Vertrages sind folgende: In das Hamburger Stammziel im Eilbecker Weg sind die meteorischen Niederschläge, alle Haushaltungs-, Wirtschafts- und gewerblichen Abwässer sowie alle Fäkalien des damals 700 ha großen Wandsbeker Stadtgebiets abzuführen. Der Endkanal darf keinen größeren Querschnitt als die hamburgische Sielklasse 3 mit 1,359 qm erhalten, auch soll in ihm kein größeres Spiegelgefälle als 1:700 eintreten. Die Notauslässe sollen erst in Tätigkeit kommen, nachdem die Schmutzwassermenge durch die viereinhalbfache Regenmenge verdünnt ist. Die Stadtgemeinde Wandsbek zahlt dem hamburgischen Staat als Beitrag zu den Kosten der Anlagen auf hamburgischem Gebiet ein für allemal die Summe von 300000 Mark. Die Stadt Wandsbek wird den unteren Mühlenteich an der Hamburger Grenze in einer Größe von mindestens 15000 qm und mit einer Höhenlage der Sohle von nicht über + 7,75 m über Neu Hamburger Null, gleich + 4,21 m über preußisch Normal-Null, erhalten und den Wasserstand dieses Teiches nur im Einvernehmen mit dem hamburgischen Senat unter + 9,25 m über Neu Hamburger Null, gleich + 5,71 m über preußisch Normal-Null, senken.

Unter Einhaltung dieser Bestimmungen wurde nach erfolgter Genehmigung des Vertrages durch den Hamburger Senat im Juni 1898 mit den Bauarbeiten begonnen. Die Durchführung der letzten Bestimmung und die Anlage von Notauslässen nach der Wandse bedingten die Tiefertlegung dieses Flußlaufes um 1,5 m unter seiner gleichzeitigen Regelung von der Hamburger Grenze aufwärts bis an den oberen Stau bei der Dampfkornbrennerei und Preßhefefabrik. Damit in Verbindung stand der Abbruch und Wiederaufbau in Ziegelfsteinen von fünf Wandsebrücken.

Die Hauptentwässerungskanäle und Sammelleitungen wurden in der Hauptsache aus Klinkern in Zementmörtel nach den in den Abb. 1292 bis 1304 dargestellten Querschnitten und Maßen hergestellt, für die Nebenleitungen wurden glasierte Steinzeugröhren in den Abmessungen von 25 bis 60 cm lichter Weite mit Muffendichtung durch Asphaltmasse gewählt. Als Entlastung

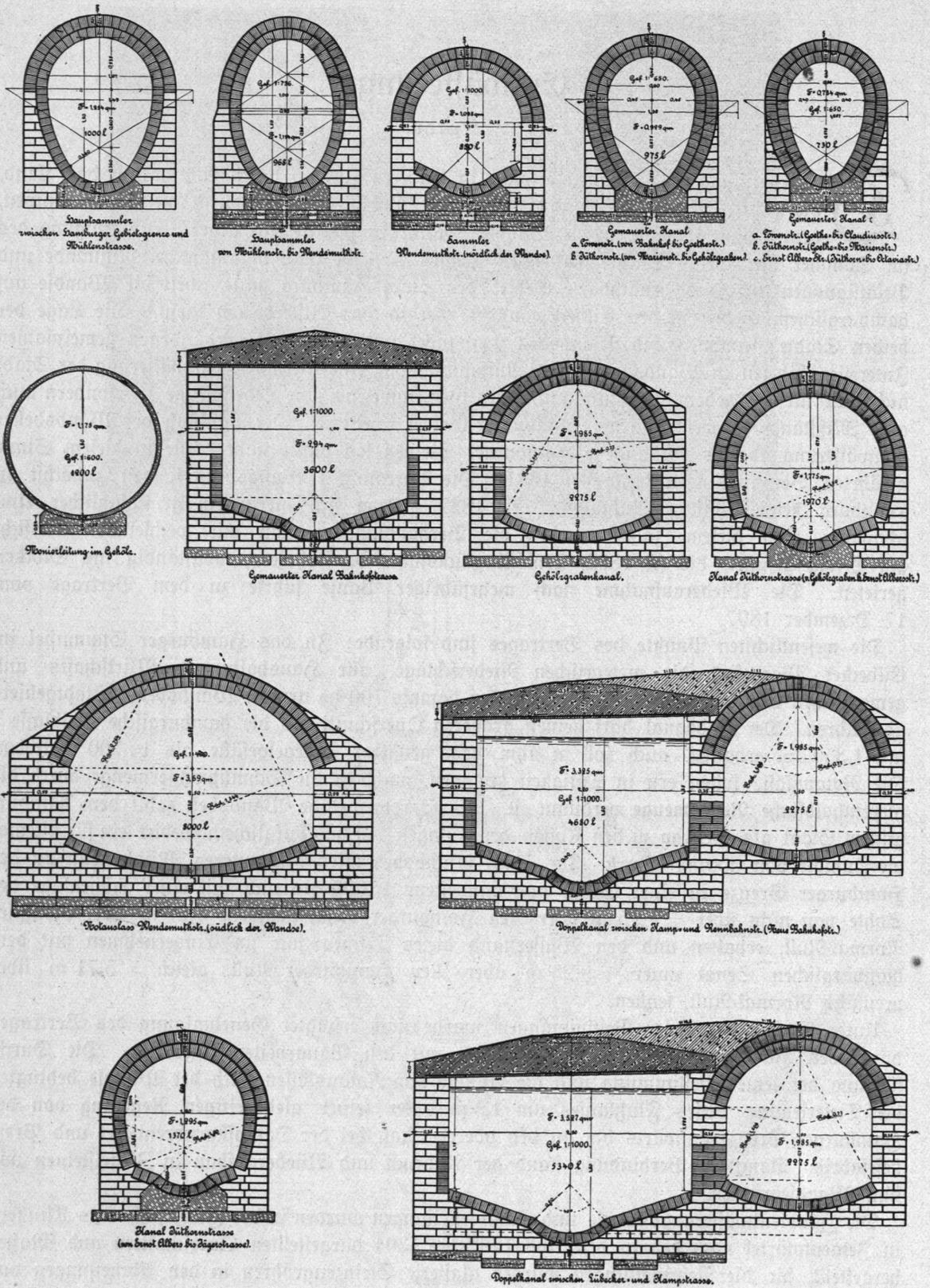


Abb. 1292 bis 1304. Kanalquerschnitte.

der Kanäle bei Sturzregen wurden sieben Notauslässe und zur Spülung des Kanalnetzes acht Spüleinslässe gebaut. Die Gesamtkanalisation der Stadt war im Herbst 1901 beendet, und es waren bis dahin 3930 m gemauerte Kanäle und 41400 m Nebenleitungen hergestellt. In den folgenden Jahren ist das Kanalnetz je nach Fortschreiten der Bebauung erweitert worden, und es umfaßte am 1. April 1913 4615 m gemauerte Kanäle und 53902 m Tonrohrleitungen. Die Kosten bis zum gleichen Zeitpunkt stellen sich auf 3177137 Mark.

Wasserversorgung.

L. Ruehn.

Bis zum Jahre 1892 fand die Versorgung der Stadt mit Wasser aus Flachbrunnen für Wohngrundstücke und aus Tiefbrunnen für gewerbliche Werke statt. Aber beide Entnahmestellen lieferten kein einwandfreies Wasser, infolgedessen nach andern Wasserquellen geforscht werden mußte. Es wurde der im Hügellande bei Trittau gelegene Große See für diesen Zweck erwählt, ein Wasserbecken von 75 ha Größe und 15 m durchschnittlicher Tiefe. Es wird in der Hauptsache aus unterirdischen Quellen gespeist und ist imstande, eine Stadt mit 100000 Einwohnern dauernd mit Wasser zu versorgen. In den Jahren 1891/92 wurde an dem von fiskalischen Forsten umgebenen Nordende des Sees die Pumpanlage erbaut, die das Wasser durch Rohrleitungen nach Wandsbek befördert. Der Wasserspiegel des Sees liegt auf durchschnittlich +38 m über Normal-Null. Saug- und Druckpumpen fördern das Wasser, das dem See 11 m unter dem Wasserspiegel entnommen wird, über Sandfilter auf einen 2 km entfernten, auf +84 m liegenden Wassersammler. Von hier läuft es unter natürlichem Druck nach einem auf +50 m über Normal-Null befindlichen Hochbehälter in Wandsbek, der es an die auf durchschnittlich +15 m liegende Stadt abgibt. Die Förderung des Wassers erfolgt durch zwei gleichwertige liegende Verbundventildampfpumpen mit Kondensation von zusammen 62 P.S. Die Filtration des Wassers ist wegen der im Seewasser vorhandenen Lebewesen und der Pflanzenbildung erforderlich. Es wurden deshalb zwei überwölbte Sandfilter von je 270 qm erbaut. Der auf der Höhe bei der Pumpstation erbaute Hochbehälter wurde gleich wie die Filter im Boden errichtet, überwölbt und mit Erde überdeckt.

Der Hochbehälter in Wandsbek, mit 750 cbm Inhalt, ist als Wasserturm mit eisernem Becken nach Ingscher Bauweise errichtet. Das 35 m in den See hineingebaute Saugrohr ist aus schmiedeeisernen Flanschrohren mit kupfernem Saugkorb zusammengesetzt, die zusammen 22 km langen Druck- und Zuleitungsstränge bestehen aus 350 mm weiten gußeisernen Muffenrohren. Das Stadtröhrenetz ist nach der Kreislaufbauweise ausgebaut und hat Rohrweiten von 100 bis 350 mm. Am 1. Juli 1892 wurde das erste Wasser an die Einwohnerschaft abgegeben. Es erwies sich wegen seiner stets gleichbleibenden Frische und Reinheit als vorzügliches, vollständig keimfreies Trinkwasser und erwarb sich die Gunst der Abnehmer in solchem Grade, daß schon im ersten Jahre der Inbetriebnahme 930 Grundstücke an die städtische Wasserleitung angeschlossen wurden.

Bis zum Jahre 1904 ist das Werk durch Einbau einer weiteren 53pferdigen Pumpmaschine und Erweiterung der Filteranlagen um zwei ebenfalls überwölbte Filter von je 270 qm Fläche auf die doppelte Leistungsfähigkeit gebracht worden. Die Länge des Stadtröhrenetzes betrug am 1. April 1913 53869 laufende Meter mit 446 Stück Hydranten und 314 Schiebern. Die Wasserabgabe erfolgt nach Maß, und zwar werden für 1 cbm Wasser 16 Pf. erhoben. Der Jahresverbrauch für 1913 stellt sich auf 1075067 cbm, das sind 81 l für den Tag und Kopf der Bevölkerung.

Für den Verbrauch an heißen Tagen ist die Leistungsfähigkeit des 350 mm weiten Zuleitungsstranges, die bei dem vorhandenen Gefälle rund 6000 cbm für den Tag beträgt, nicht ausreichend. Es war deshalb zu erwägen, entweder einen zweiten Rohrstrang zu verlegen oder ein zweites Wasserwerk in Wandsbek zu errichten, das gleichzeitig als Ersatz bei Rohrbrüchen im Zuleitungsstrange dienen konnte. Neuerdings mit Bohrbrunnen angestellte Versuche ergaben günstige Ergebnisse bezüglich der Ergiebigkeit, weniger günstige bezüglich der Güte des Wassers; es zeigte Eisen- und Mangangehalt, für dessen Entfernung Enteisungsanlagen einzubauen sind. Von den städtischen Kollegien wurde der Plan zur Erbauung eines Grundwasserwerks im städtischen Gelände genehmigt und die hierfür erforderlichen Mittel von 120000 Mark wurden bewilligt. Im Jahre 1913/14 wurde das Werk in der Nähe des Wasserturms erbaut. Drei 40 bis 50 m tiefe Rieselbrunnen von je 100 cbm stündlicher Leistung geben das Wasser an einen Pumpenschacht von 6,5 m Tiefe ab, in dem drei Pumpensäue mit elektrischem Antrieb aufgestellt werden. Die eine Pumpe jeden Sauges saugt das Wasser aus dem Brunnen und drückt es durch die über den Pumpen liegenden Enteisungsfilter der zweiten Pumpe zu, die es in das Stadtrohrnetz oder in den Wasserturm befördert.

Auch das Pumpwerk am Großen See im Kreise Stormarn hat im Jahre 1914 elektrischen Antrieb von der Lübecker Landzentrale aus erhalten, so daß fortan das ganze Wasserwerk elektrisch betrieben wird.

Lichtversorgung.

H. Elvers.

Das Städtische Gaswerk. Im Jahre 1858 wurde von dem damaligen Fleckenkollegium der Bau eines Gaswerks beschlossen und ausgeführt. Der technische Berater war der Leiter des Hamburger Gaswerks, Ingenieur Thurston. Gebaut wurde die Gasanstalt auf demselben Platz, auf dem sie noch heute steht; ihre Leistungsfähigkeit war jährlich 82300 cbm, die Kosten waren auf 48000 Taler veranschlagt. Der Preis des Gases war 3 Taler für 1000 Kubikfuß. Im Jahre 1875, dem ersten, für das verlässliche Aufzeichnungen vorhanden sind, betrug die Gaserzeugung 417360 cbm, der Inventarwert war 328725 Mark, und der Gaspreis betrug nur noch 23 Pf. für 1 cbm. Die Gaserzeugung steigerte sich von zehn zu zehn Jahren wie folgt: 1873 betrug sie 417360 cbm, 1883 561353 cbm, 1893 1049020 cbm, 1903 1491350 cbm, 1913 3600000 cbm.

Das Gaswerk bestand im Jahre 1873 aus sechs Retortenöfen mit 33 Retorten, vier Gasbehältern von zusammen 2130 cbm Inhalt, den erforderlichen Kühlern und Wäschern und einer Kalkreinigungsanlage. Dem gesteigerten Gasbedarf entsprechend, wurden das Werk und das Rohrnetz fortlaufend erweitert.

Im Jahre 1889 war das Gaswerk an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt, so daß es unter möglichster Verwendung der vorhandenen Gebäude vollständig umgebaut werden mußte. Dieser Umbau brachte das Werk auf eine tägliche Leistungsfähigkeit von 6000 cbm; sie ist seitdem durch den Einbau weiterer Apparate auf 20000 cbm täglicher Gaserzeugung vergrößert worden.

In den letzten fünf Jahren wurde planmäßig eine durchgreifende Erneuerung der ganzen Anlage vorgenommen. Zunächst wurde eine vollständig neue Reinigeranlage erbaut, um Platz für die Erweiterung der Apparatenanlage zu schaffen. Das Maschinenhaus wurde um etwa 3 m erhöht und unterkellert, damit die Betriebsrohrleitungen jederzeit zugänglich wurden. Der Dampfbetrieb wurde durch elektromotorischen ersetzt, und für die Beschickung von Retorten, die

bis dahin durch eine Handlademulde geschah, eine elektrisch betriebene Lade- und Ausstoßmaschine beschafft. Mit dieser Maschine werden die zu entgasenden Kohlen, die die Maschine aus einem Hochbehälter entnimmt, in die Retorten hineingeschleudert und die Koks nach hinten herausgestoßen, wogegen sie früher durch sogenannte Ziehhaken von Hand herausgezogen werden mußten. Zur Beförderung der Koks vom Ofenhaus nach dem Lagerplatz wurde eine Elektrohängebahn angelegt, mit der außerdem die Kohlen in den Schuppen und aus diesem nach dem Kohlenbrecher und Elevator befördert werden. Alle diese Arbeiten mußten während des Betriebes ausgeführt werden; es war deshalb nötig, die Gasbehälterräume zu vergrößern, um einen ausreichenden Gasvorrat aufspeichern zu können, damit nicht etwa bei Außerbetriebsetzung einzelner Teile der Gaserzeugungsanlage die Gasversorgung unterbrochen werden mußte. Daher wurde vor Beginn der Umbauten ein neuer Gasbehälter von 10000 cbm Inhalt aufgestellt.

Schließlich wurde noch eine Wassergasanlage von 3600 cbm täglicher Leistung erbaut, um bei mangelnder Kohlenzufuhr oder bei einem Streik einen großen Teil des täglichen Bedarfs aus dem im Werk selbst anfallenden Koks erzeugen zu können.

Im Jahre 1913 sind die Anlagen durch einen Kokshochbehälter mit Sortieranlage, eine elektrische Hochbahn zur Beschickung dieses Behälters und einen neuen Aufenthaltsraum für die Arbeiter nebst Badeeinrichtungen und Verbandraum ergänzt. Für 1914 ist der Ersatz der Retortenöfen durch Kammeröfen vorgesehen.

Das Gasrohrnetz ist 51731 m lang, und die Röhren haben Durchmesser von 60 bis 450 mm. Für die Straßenbeleuchtung sind 971 Laternen vorhanden, die durch Fernzündler gezündet und gelöscht werden.

Um die Annehmlichkeiten der Gasbeleuchtung und des Gaskochens auch den minderbemittelten Volksschichten zugänglich zu machen, werden seit dem Jahre 1911 sogenannte Münzgasanlagen, bestehend aus der vollständigen Rohrleitung, einem Gasautomaten, einem Kocher mit zwei Koch- und zwei Wärmestellen und zwei Lampen, vom Gaswerk den Abnehmern kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Miete für diese Anlagen wird in Form eines Zuschlages von 3 Pf. zu dem Gaspreise von 15 Pf. erhoben. Bisher sind 3000 derartige Anlagen eingerichtet worden.

Einschließlich der letztgenannten Erweiterungen und der Münzgasanlagen beträgt das Anlagekapital des Gaswerks rund 1620000 Mark.

Das Städtische Elektrizitätswerk. Nachdem zuerst im Jahre 1895 die städtische Verwaltung sich mit der Frage der Erbauung eines Elektrizitätswerkes beschäftigt und dann im Laufe der folgenden Jahre diese Angelegenheit noch mehrfach erörtert hatte, wurde im Jahre 1908 beschlossen, einen Entwurf für das Werk ausarbeiten zu lassen. Eine unverbindliche Umfrage bei den Bewohnern der Stadt ergab einen vorläufigen Anschlußwert von rund 850 Kilowatt (400 Kilowatt für Glühlampen, 100 für Bogenlampen und 350 für Motoren). Auf Grund dieses Ergebnisses und der Erfahrungen, die in den Städten ähnlicher Größe wie Wandsbek gemacht sind, wurde das Werk für eine Anfangsleistung von gleichzeitig 250 Kilowatt bei genügender Reserve geplant. Für die Stromerzeugung wurden zwei Maschinen von je 250 P.S. Leistung und zur Aufspeicherung wurde eine Akkumulatorenbatterie für eine Leistung von 125 Kilowatt während drei Stunden vorgesehen. Das Maschinenhaus sollte von vornherein so groß gebaut werden, daß noch zwei weitere, größere Maschinen darin Platz finden können. In einem Anbau zum Maschinenhaus war im Kellergeschoß ein Raum für die Lichtakkumulatorenbatterie, im Erdgeschoß waren ein Schaltraum, eine Werkstätte und ein Mannschaftsraum, im Obergeschoß ein Raum für die Straßenbahnatterie, Meisterstube, Zählereichwerkstatt, Lagerraum und Bad geplant. Im Herbst 1908 beschlossen die Städtischen Kollegien den Bau des geplanten Werkes mit einem Kostenaufwand von 700000 Mark.

Als zweckmäßigste Antriebskraft wurde auf Grund der eingezogenen Angebote und der in ihnen gegebenen Brennstoffgewähr der Dieselmotor mit Koh- und Teerölbetrieb als am günstigsten

gewählt, und es wurden zwei stehende Zweizylinder-Dieselmotoren von je 250 P.S. bei 250 Umdrehungen in der Minute aufgestellt. Die Dieselmotoren sind direkt gekuppelt mit je einer Dynamomaschine von rund 300 Ampere bei 440 bis 550 Volt Gleichstrom. Eine Akkumulatoren-batterie von 264 Zellen mit einer Leistungsfähigkeit von 216 Ampere während drei Stunden dient zur Auffpeicherung der elektrischen Energie und zur Stromversorgung während der Nacht.

Die Verteilung des Stromes geschieht nach dem Dreileiter-system mit blankem Mittelleiter mit 2×220 Volt für Beleuchtung und 440 Volt für Motoren. Sämtliche Leitungen sind als eisenbandbewehrte Bleikabel unterirdisch verlegt.

Schon im zweiten Betriebsjahre war die Stromabgabe derartig gestiegen, daß ein weiterer Vierzylinder-Dieselmotor von 500 P.S. Leistung aufgestellt und die Akkumulatoren-batterie auf die doppelte Leistung vergrößert werden mußte.

Im Jahre 1913 wurde das Werk für die Versorgung der neuen Straßenbahnlinien und zur Deckung des weiter sehr stark gestiegenen Strombedarfs wieder vergrößert durch Aufstellung eines vierten Dieselmotors, der in sechs Zylindern 750 P.S. entwickelt, eines Umformers von 150 P.S. Leistung, der die Möglichkeit bietet, die Straßenbahn auch aus dem Lichtheizstrom zu versorgen und umgekehrt die Lichtversorgung auch dem Straßenbahnnetz zu entnehmen, und einer Pufferbatterie, die die im Straßenbahnbetrieb auftretenden Stromstöße aufnimmt.

Die Messung des elektrischen Stromes bei den Abnehmern geschieht ausschließlich durch Stiazähler, die auf der elektrolytischen Wirkung des Stromes beruhen. Jeder Zähler besitzt zwei Maßsysteme, von denen das eine nur während der Sperrzeit, d. h. während der Zeit von Dunkelwerden bis 8 Uhr, anzeigt. Die Umschaltung von einem auf das andere Maßsystem geschieht vom Werk aus durch Betätigung eines einzigen Schalters durch besondere Umschalte-leitungen, die in den Kabeln isoliert bis zu jedem Anschluß führen.

Im ersten Ausbau kostete das Werk einschließlich Kabelnetz, Zähler und Anschlüsse 742000 Mark, das Anlagekapital einschließlich der erwähnten Erweiterungen beträgt rund 1200000 Mark.

Die abgegebene Strommenge betrug im Jahre 1912/13 rund 780000 Kilowattstunden bei einer höchsten Abgabe von 450 Kilowatt.

Gewerbliche Anlagen.

L. Ruhn.

Unter den zahlreichen gewerblichen Anlagen, die bereits an anderer Stelle aufgeführt sind, befinden sich viele alte und bedeutende Werke, die sich von kleinen Anfängen zu erheblichen Anlagen entwickelt haben, die allmählich durch An- und Ausbauten und durch den wachsenden Bedürfnissen entsprechende Erweiterungen vergrößert wurden und infolgedessen eine planvolle Gestaltung nicht aufweisen. Sie bieten aus diesem Grunde nur geringes bau-liches Interesse, und es ist daher von ihrer Darstellung abgesehen.

Unter den neueren Werken ist als bautechnisch hervorragende und interessante Schöpfung die Kakao- und Schokoladenfabrik der Kakao-Compagnie Theodor Reichardt hervor-zuheben. Die von dem Architekten Valentin Schmidt in Hamburg entworfene und unter seiner Leitung erbaute Anlage ist in den Abb. 1305 bis 1308 dargestellt.

Dieses Unternehmen hat sich für europäische Verhältnisse in ungewöhnlich kurzer Zeit aus bescheidenen Anfängen zur größten Kakaofabrik Deutschlands entwickelt. Aus dem Umstande, daß die wiederholten umfangreichen Erweiterungen der Anlage stets in genau derselben Weise ausgeführt werden konnten wie der erste kleine, im Jahre 1898 errichtete Bau, der heute als ein vollkommen gleichartiges, freilich winzig kleines Glied dem Ganzen eingeordnet ist, muß

man folgern, daß gleich die ersten Anfänge auf spätere große Ausdehnung berechnet wurden. Der erste Blick auf die Gesamtabbildung verrät einen einheitlichen, großen Zug der Anlagen, die in ihrer übersichtlichen, ruhigen Einfachheit den Eindruck eines in zweckmäßigster Weise eingerichteten Großbetriebes machen.

Das Hauptgebäude dient dem Hauptteil der Arbeit, der Herstellung der Waren; in den Seitengebäuden sind die Hilfsbetriebe, wie Kartonmagenfabrik, Druckerei, Schlosserei, Tischlerei, Wäscherei, untergebracht. Durch Laufbrücken, die alle Gebäude in der Höhe jedes Stockwerks umgeben, werden die einzelnen Gebäude und die verschiedenen Teile jedes Gebäudes

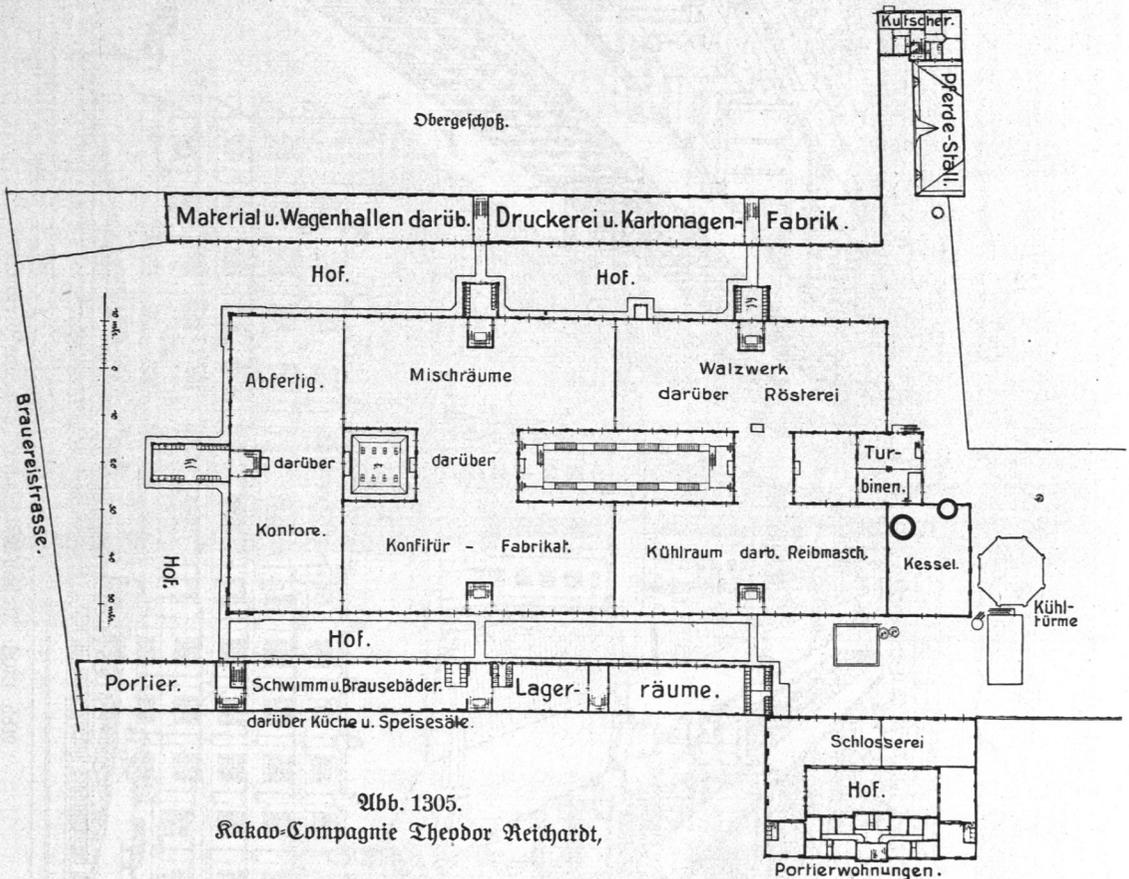


Abb. 1305.

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt,

miteinander verbunden, die Innenräume zugleich vom Verkehr entlastet, so daß ihre etwa 60000 qm große Grundfläche für den Betrieb voll ausgenutzt werden kann.

Sämtliche Bauten sind in Ziegelrohbau, die Decken als preußische Rappen zwischen eisernen Trägern ausgeführt. Durch Verwendung reicherer Architekturformen ist der nackte Fabrikcharakter vermieden. Das Gebäude erweckt in seiner Gesamterscheinung in dem Beschauer den Eindruck, daß hier eine Hochburg deutscher Arbeit geschaffen ist.

Beim Betreten des Gebäudes wird dieser Eindruck auf Schritt und Tritt verstärkt. Es fällt zunächst in die Augen, daß alle Räume, einschließlich der Lichthöfe und Treppenhalle, mit blendend weißen, glasierten Wandplatten bekleidet sind, ein gewaltiger Aufwand zur Erzielung der erdenklichsten Sauberkeit, der noch dadurch unterstützt wird, daß als Fußbodenbelag überall Tonfliesen dienen. Die Decken sind mit weißem Emaillack überzogen; jeder Zoll Fläche ist also leicht abwaschbar, so daß sich nirgends ein Stäubchen festsetzen kann.

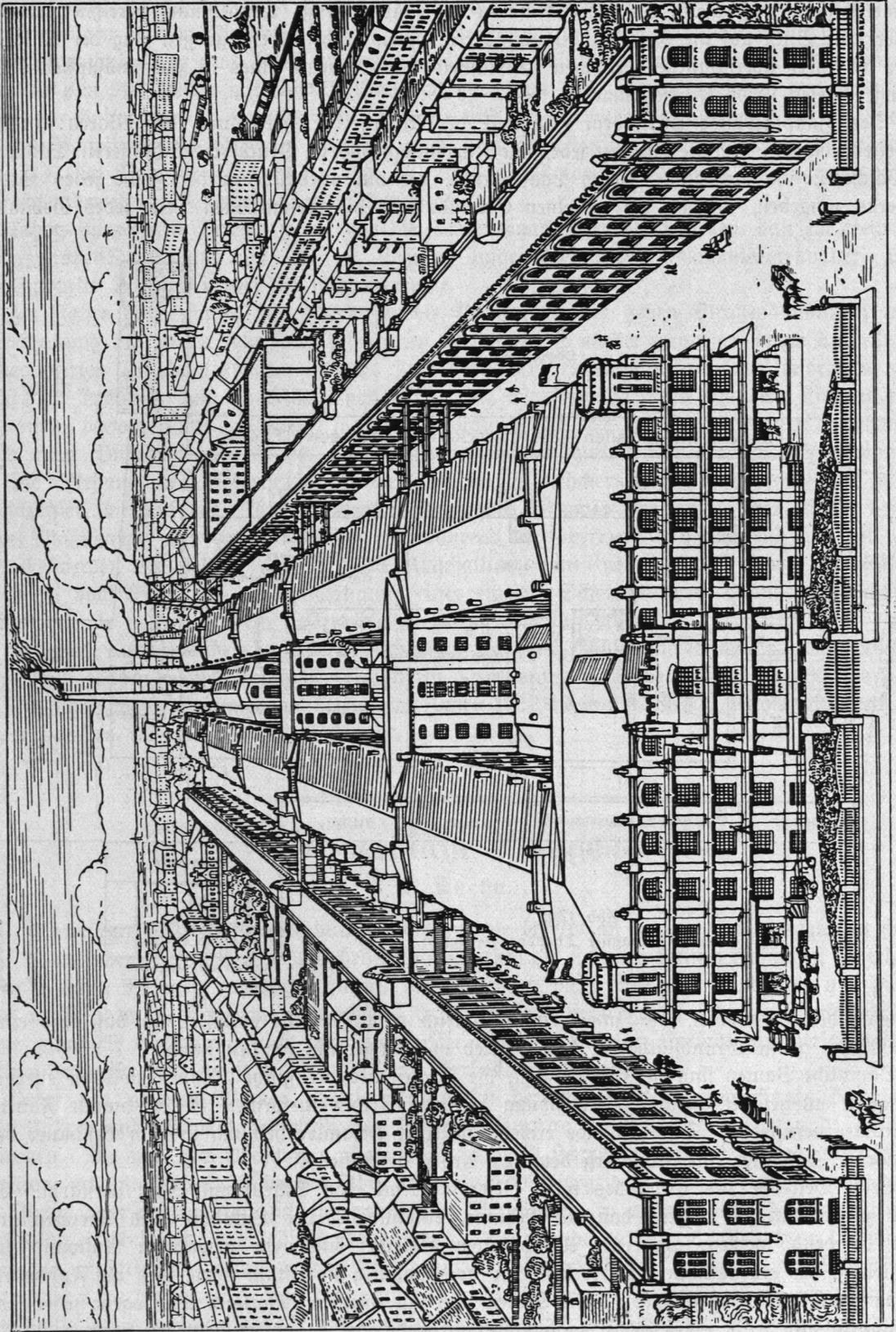


Abb. 1306. Kakao-Compagnie Theodor Reichardt.

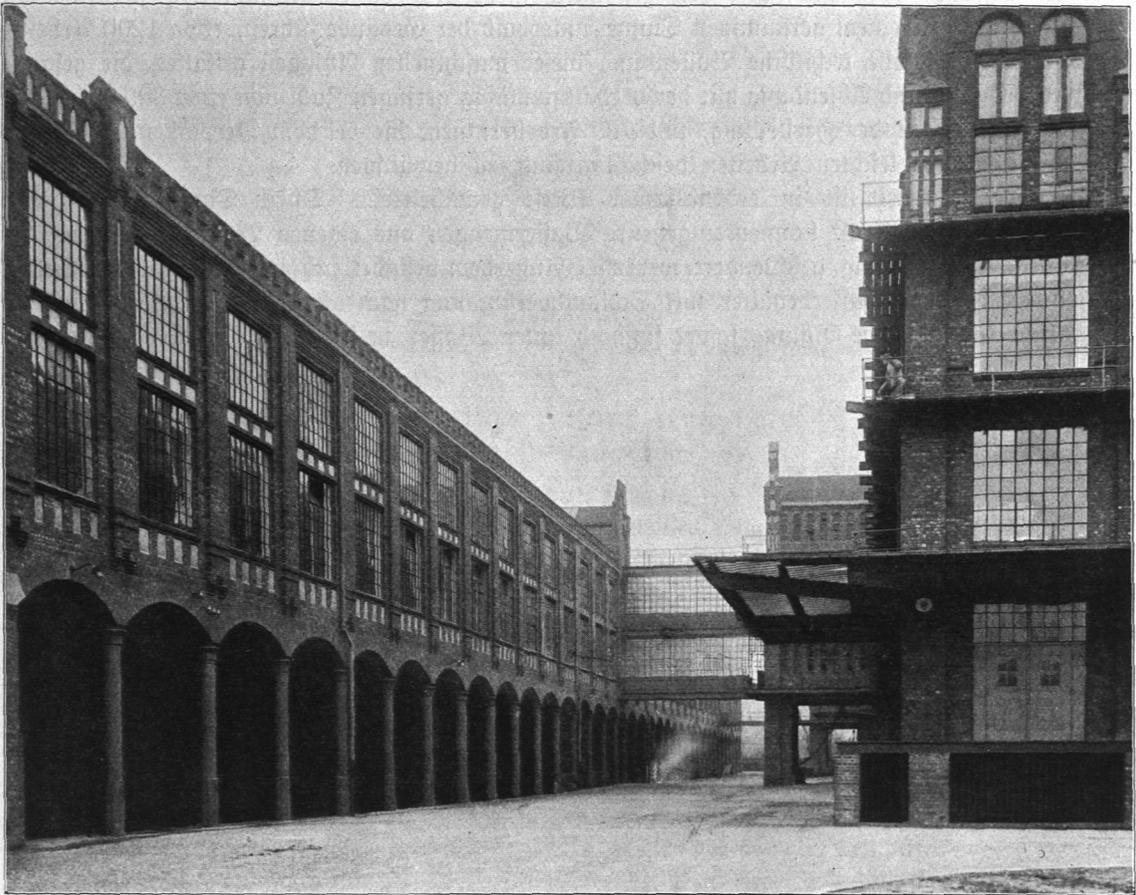


Abb. 1307. Kakao-Compagnie Theodor Reichardt.



Abb. 1308. Kakao-Compagnie Theodor Reichardt,
Ansicht vom Stallgebäude.

Den riesigen Räumen entspricht die Zahl der Kraft- und Arbeitsmaschinen. Zwei Dampfturbinen erzeugen 7000 P.S. und bewegen durch mehr als 100 Elektromotoren, zu denen die Leitungsdrähte in einem geräumigen Tunnel unterhalb der Gebäude führen, etwa 1200 Arbeitsmaschinen. Die hohe technische Vollendung dieser maschinellen Anlagen gestattet, die gesamte Warenerzeugung und Absendung mit der verhältnismäßig geringen Zahl von etwa 800 Arbeitern, die vorwiegend mit der Herstellung, und 700 Arbeiterinnen, die bei dem Verpacken der Waren und mit ähnlichen leichten Arbeiten beschäftigt sind, zu bewältigen.

Die Feuersicherheit ist in erdenklichster Weise gewährleistet. Durch Dampf, eigene und städtische elektrische Kraft können ungeheure Wassermengen aus eigenen Brunnen wie aus der städtischen Wasserleitung geschleudert werden. Außerdem befindet sich im Bodenraum ein etwa 200 cbm fassender Wasserbehälter mit Schlauchverbindung nach allen Gebäuden, wodurch es ermöglicht ist, sämtliche Räume sofort fußhoch unter Wasser zu setzen.